

## Clip 17

### **Geistiger Freiraum – Die Nikolaikirche als Erinnerungsort der Friedlichen Revolution**

Wenn Sie sich die Friedenssäule auf dem Nikolaikirchhof von Nahem ansehen, finden Sie auf einer vor ihr eingelassenen Bodenplatte das Datum „9. Oktober 1989“. Sie erinnert daran, wie das Ende der DDR hier seinen Anfang nahm.

„Wir sind das Volk“, skandierten viele DDR-Bürgerinnen und Bürger, die im Herbst 1989 in Leipzig an den Montagsdemonstrationen teilnahmen. Sie bekehrten auf gegen die uneingeschränkte Herrschaft der DDR-Führung und deren Unterdrückung Andersdenkender. Damit brachten sie ihren Wunsch nach politischer Veränderung zum Ausdruck. Ihren Höhepunkt erreichte diese Bewegung am 09. Oktober 1989 als circa 70.000 DDR-Bürgerinnen und -Bürger von der Nikolaikirche aus um den Innenstadtring zogen. Diese Ereignisse waren wesentlicher Teil eines Wandlungsprozesses, der als „Friedliche Revolution“ bezeichnet wird und in dessen Folge es zum Fall der Berliner Mauer sowie zur Wiedervereinigung Deutschlands kam.

Zentraler Ausgangspunkt für die Montagsdemonstrationen waren die Friedensgebete in der Leipziger Nikolaikirche. Sie fanden dort seit September 1982 regelmäßig statt. Entstanden sind sie im Anschluss an die Friedensgebete der Dresdner Weinbergkirche. Dort hatte der Pfarrer Christoph Wonneberger 1980 die Initiative „Sozialer Friedensdienst“ ins Leben gerufen. Diese Initiative setzte sich für eine zivile Alternative zum Wehrdienst ein. Ab 1981 organisierte Wonneberger regelmäßige Friedensgebete als Plattform für Wehrdienstverweigerer und andere

Unterstützer der christlichen Friedensbewegung in der DDR. Nachdem Wonneberger nach Leipzig versetzt wurde, koordinierte er hier seit 1986 die Friedensgebete – zusammen mit dem Pfarrer der Nikolaikirche Christian Führer.

Die Arbeit von Wonneberger und Führer spiegelte jedoch nicht die allgemeine Position der evangelischen Kirche in der DDR wieder. Stattdessen waren es über ganz Ostdeutschland verteilt meist Einzelpersonen unter den christlichen Amtsträgern, die sich offen für politische Veränderungen einsetzten und ihre Kirchentüren für andersdenkende Christen und Nichtchristen öffneten – meist gegen den ausdrücklichen Willen der Kirchenführung

Diese Zurückhaltung der Kirchenleitung ist besser verständlich, wenn man sich die Situation der evangelischen Kirche in der DDR vor Augen führt. Im Gegensatz zur evangelischen und katholischen Kirche in der Bundesrepublik hatte sie nämlich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nicht wieder ihren alten gesellschaftlichen Einfluss zurückgewinnen können. Stattdessen wurde das Christentum in der DDR als Wertegrundlage von der Ideologie des Marxismus abgelöst und Christen systematisch in eine Randposition gedrängt. Dies geschah unter anderem durch atheistische Propaganda sowie Beschränkungen von Bautätigkeiten und Publikationen. Hinzu kamen eine massive Überwachung durch die Staatssicherheit und Verhaftungen von Kirchenmitgliedern. Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass sich die evangelische Kirche seit den siebziger Jahren als „Kirche im Sozialismus“ verstärkt versuchte, in das DDR-System zu integrieren. Und so sank der Anteil der Kirchenmitglieder an der Gesamtbevölkerung in Ostdeutschland von ca. 95 % im Jahr 1946 auf schließlich unter 25 % im Wendejahr 1990.

Trotz aller Beschränkungen konnten die Kirchen dennoch vergleichsweise viele ihrer Angelegenheiten selbstständig regeln, ohne dass der Staat „hineinregierte“. Warum das so war, erklärt sich Pfarrer Christian Führer so:

„Die Kirche ist tatsächlich auch geachtet wurden vom Staat. Man hatte Angst vor der Kirche. Die Diktatur geht auf hundert Prozent. Wenn da nur einer "Nein" sagt, stellt das das ganze System infrage. Man wird viehisch geahndet oder ... Es ist eine entsetzliche Unruhe, die dadurch entsteht. Und Kirche war so ein Unruhefaktor, aber die haben den Kirchenraum immer geachtet. Die haben also nie die Kirche mit Polizei oder Armee besetzt oder das Pfarrhaus. Und das liegt daran, dass die DDR den Anspruch hatte, dass sie ein humanitärer Staat war. Und wesentlich menschlicher als all die kapitalistischen Gebilde und da war natürlich immer die Gretchenfrage: "Wie hältst du's mit der Religion?" "Na, wunderbar bei uns. An jeder Universität gibt es eine theologische Fakultät. Bei uns ist alles in Butter." Ja, und dieses wollte man auf keinen Fall gefährden. Der Kampf gegen die Kirche geschah durch die Stasi. Also von innen die Kirche zerstören. Aushöhlen. Die Leute unmöglich machen. Also die zehn Punkte beim operativen Vorgang, die können Sie hier in der runden Ecke nachlesen.“

Die Kirche war dadurch einer der wenigen – manche meinen sogar der einzige – Ort, an dem es noch Freiraum für staatskritisches Denken gab. In der Leipziger Nikolaikirche waren es vor allem oppositionelle Bürgerrechtsgruppen, die sogenannten Basisgruppen, und Ausreisewillige, die sich hier vernetzen konnten, Veranstaltungen organisierten, aber auch ein Forum für öffentliche Aufmerksamkeit fanden. Viele von Ihnen waren Nichtchristen. Vor allem systemkritische, jugendliche Teilnehmende fanden sich nach den Gebeten manchmal zu

kleinen Demonstrationen zusammen. Infolge der Wahlfälschungen im Mai 1989 zogen diese Montagsdemonstrationen regelmäßig Hunderte von Besuchern an. Dies führte unter anderem dazu, dass Polizisten während der Gebete und anschließenden Demonstrationen den Nikolaikirchhof belagerten und Teilnehmer festnahmen. Diese Entwicklung sorgte für starke Spannungen mit der Kirchenleitung. Man befürchtete, dass eine zu starke Politisierung der Kirche als staatsfeindliche Haltung ausgelegt werden könnte. So verbot Superintendent Friedrich Magirus den Basisgruppen zeitweise die Teilnahme an den Friedensgebeten. Ebenso entzog man Christoph Wonneberger im August 1989 die Koordination der Gebete.

Dennoch strömten immer mehr Leute zur Nikolaikirche und der Tenor der Forderungen wurde von einem „Wir wollen raus“ zu einem „Wir bleiben hier“. Also zum Wunsch nach Veränderung im Staat.

Am 09. Oktober 1989 fanden sich schließlich hier auf dem Nikolaikirchhof circa 70 000 Menschen für die Demonstration nach dem Montagsgebet ein. Pfarrer Christian Führer predigte an diesem Tag vor schätzungsweise 2000 Besuchern in der Kirche. Hunderte von ihnen waren Mitarbeiter der Staatssicherheit oder SED-Mitglieder. Sie hatten den Befehl, die Plätze in der Kirche zu besetzen. Am Ende der Predigt wurde noch einmal zur Gewaltlosigkeit aufgerufen. Nach dem Segen des Bischofs verließen die Teilnehmer, zum Teil mit Kerzen in den Händen, die Kirche und begannen mit den draußen Wartenden den Innenstadtring entlangzuziehen. Dabei war man in ständiger Sorge, dass die DDR-Führung auch eine blutige Niederschlagung der Proteste nicht scheuen würde, so wie es kurz zuvor auf dem Platz des himmlischen Friedens im kommunistischen China der Fall gewesen war. Dass es an diesem Tag in Leipzig friedlich blieb, obwohl die aufgestellten

Hundertschaften der Nationalen Volkarmee eigentlich den Befehl hatten, mit härtester Gewalt vorzugehen, lag wahrscheinlich vor allem an der schiereren Anzahl der Demonstrationsteilnehmer. Zudem verweigerten viele Mitglieder der Polizeitruppen ein gewaltsames Vorgehen gegen friedliche Bürgerinnen und Bürger.

Durch diesen ungeheuren Erfolg nahm das Selbstvertrauen der Teilnehmenden zu und die Demonstrationen wuchsen in den folgenden Wochen um hunderttausende Besucher an – Nicht nur in Leipzig, sondern in vielen Städten der DDR.

Einer der damaligen Basisgruppenmitglieder, die die Friedensgebete mitgestalteten, war der Autor und Liedermacher Martin Jankowski. Er beschreibt die Situation 1989 rückblickend so:

„Als wir am 9. Oktober 1989 nach dem montäglichen Friedensgebet zum dritten Mal ungehindert zu Tausenden den Leipziger Innenstadtring abgelaufen waren, wusste ich plötzlich, dass wir uns endlich durchgesetzt hatten und dies das Ende des SED-Regimes war. Ich stand auf der herbstlich kalten Straße von Leipzig und lachte und redete unentwegt und zugleich flossen mir die Tränen. Vierzehn Tage später waren unsere Demonstrationen schon legal und die Regierung trat zurück, vier Wochen später fiel die Mauer. Der Kalte Krieg, in dem ich geboren wurde, war tatsächlich zu Ende.“<sup>1</sup>

An diesen Aufbruch erinnert die Friedenssäule auf dem Nikolaikirchhof. Der Entwurf für das Denkmal kam von dem Leipziger Künstler Andreas Stötzner. Es greift die Palme als Symbol des Friedens auf. Gleichzeitig weist die Säule deutlich auf die Nikolaikirche als einen Ort der Ereignisse hin. Mit ihrem Standort außerhalb der Kirche, soll die Säule aber auch auf das Bestreben der Leipziger Bürgerinnen und Bürger von 1989



hinweisen, den Aufbruch aus der Kirche hinaus tragen zu wollen. In Verbindung damit stehen auch die leuchtenden Pflastersteine im Boden des Kirchhofes. Sie beginnen erst nach und nach alle zu leuchten und sollen so an die sich zusammenfindenden Demonstranten erinnern. Auf diese Weise wird die Nikolaikirche erinnerungskulturell ins Zentrum einer historischen Erzählung um das Revolutionsjahr 1989 gestellt. Einer Erzählung, die je nach Sichtweise unterschiedlich ausfallen kann, bei Basisgruppenmitgliedern, Kirchenvertretern oder Historikern.

---

<sup>1</sup> Jankowski, Martin: Die erste gelungene deutsche Revolution und die Kirchen, in: Brummer, Arnd (Hg.): Vom Gebet zur Demo. 1989 – Die Friedliche Revolution begann in den Kirchen, Frankfurt a M.: Chrismon, 2009, S. 70-82., hier S. 81f, für den Audioclip eingesprochen von Richard Ellguth.

## Literatur

Brummer, Arnd (Hg.): Vom Gebet zur Demo. 1989 – Die Friedliche Revolution begann in den Kirchen, Frankfurt a M.: Chrismon, 2009.

Hierin u.a.: Jankowski, Martin: Die erste gelungene deutsche Revolution und die Kirchen, S. 70-82.

Führer, Christian: Und wir sind dabei gewesen. Die Revolution, die aus der Kirche kam, Berlin: Ulstein, 2008.

Maser, Peter: Die Kirchen in der DDR, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2000.

Pollack, Detlef: Rückkehr des Religiösen? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland und in Europa, Bd. 2, Tübingen: Mohr, 2009.

Vollnhals, Clemens: „Nikolai ist Schicksalsstelle, aber nicht die ganze Kirche“. Die evangelische Kirche im Revolutionsjahr 1989, in: Henke, Klaus-Dietmar (Hg.): Revolution und Vereinigung 1989/90. Als in Deutschland die Realität die Phantasie überholte, München: dtv, 2009, S. 238-268.

## Internet

Website des Geschichtsprojekts „Jugendopposition in der DDR“:

<http://www.jugendopposition.de/index.php?id=638|titel=Friedensgebete>  
(03.09.2014).

Website des Projekts der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig  
„Leipziger Kunstorte“:

[http://www.hgb-leipzig.de/kunstorte/nk\\_einfuehrung.html](http://www.hgb-leipzig.de/kunstorte/nk_einfuehrung.html) (03.09.2014).

## **Musik und Tonelemente**

“The Colour of Blue” von Jeris feat. SackJo22, veröffentlicht am  
24.10.2014 unter: [http://dig.ccmixer.org/files/VJ\\_Memes/47890](http://dig.ccmixer.org/files/VJ_Memes/47890)  
(13.02.2015).

„Montagsdemonstration in Leipzig am 09.10.1989“, veröffentlicht am  
28.12.2012 unter:  
<https://www.youtube.com/watch?v=XPPHTjULzFE>  
(13.02.2015).